



Mein zweiter Rundbrief



Beit Sahour, 15.01.2016

Liebe Freunde, Verwandte, Interessierte und Bekannte.

Ich wünsche euch allen ein frohes und gesundes neues Jahr 2016! Ich wünsche uns allen ein Jahr der Begegnung, der Brüderlichkeit, der Offenheit und Gemeinschaft. Ein Jahr der Gastfreundschaft und Menschlichkeit. „In diesem Jahr wollen wir besonders das Licht mit zwei Gemeinschaften teilen: Mit den Flüchtlingen und den Christen des Nahen Ostens.“ (aus der diesjährigen Weihnachtsansprache von Bischof Dr. Munib Younan, ELCJHL)



Wie die Zeit verfliegt. Seit fünf Monaten bin ich im Heiligen Land, schon fast die Hälfte meiner Zeit hier liegt hinter mir. Das wird mir jetzt gerade beim Schreiben erst so richtig bewusst. Viel habe ich schon erlebt, aber vieles möchte ich noch sehen, entdecken, kennenlernen und erleben und erfahren.

Inzwischen fühle ich mich nicht mehr wie eine Fremde, ich fühle mich aufgenommen und zugehörig. Ich fühle mich angekommen. Dieses Gefühl macht mich glücklich und schenkt mir in vielen Situationen eine gewisse Gelassenheit. Ich möchte euch in meinem Rundbrief von zwei besonderen Höhepunkten der letzten Monate berichten.

Olivenernte

Im Oktober hieß es für uns Volontäre: „Olivenernte auf dem Ölberg“. Schon auf den Vorbereitungsseminaren war von diesem besonderen Event des Freiwilligenjahrs berichtet worden, und wir sind alle ganz gespannt gewesen, was uns erwartet. So fuhren wir am ersten Tag aufgeregt los. Voll bepackt mit Wasserbehältern, Kühltaschen, Leitern, Säcken, Harken, Eimern und Planen stiegen wir in den kleinen Bus, der extra für uns geordert worden war. Kurz nachdem wir das Talitha-Gelände verlassen hatten überquerten wir den Checkpoint und trafen dort ein paar verwunderte Soldaten an, die uns aber beim Vorzeigen unserer weinroten Pässe freundlich passieren ließen. Dann ging es in Richtung Jerusalem, durch das morgendliche Verkehrschaos bis hin zum Auguste-Viktoria-Gelände auf dem Ölberg. Der Bus wurde entladen und alle Geräte auf den Hang mit den Olivenbäumen gebracht. Und dann ging es los. Wir bekamen eine kurze Einweisung, wie wir die Oliven ernten sollten, und jeder machte sich an die Arbeit. Nach ungefähr vier Stunden gab es eine Mittagspause. Die Kühltaschen wurden ausgepackt und wir machten uns hungrig über Pitabrote, Käse, Eier, Obst und Gemüse und - nicht zu vergessen - die ganz besonderen Schokoladenkekse her.

Doch viel Zeit zum Ausruhen hatten wir gar nicht, denn schon bald ging es wieder zurück aufs Feld. Jetzt arbeiteten wir in der prallen Mittagssonne und das Sortieren der Oliven, bei dem man sich wir uns mal in den Schatten auf die Erde setzen konnten, dauerte etwas länger als noch am Vormittag. Irgendwann fing der erste Muezzin an zu rufen und in den nächsten Minuten stiegen alle umliegenden Muezzine in den Gesang mit ein. Das beeindruckte mich total. Und auch wenn ich die Melodien nicht immer so schön und wohlklingend finde, entfaltete sich dort oben auf dem Ölberg ein ganz besonderes Nachmittagskonzert. Gleichzeitig war das auch das Zeichen für uns, mit dem Ernten aufzuhören und es ging ans Zusammenpacken und Aufräumen. Alle Arbeitsgeräte wurden auf einen großen Haufen gelegt und die Olivensäcke den Hang hinaufgeschleppt, wo uns wenig später der Bus abholte und wieder zurück brachte. Dieses Mal im früh abendlichen Stadtverkehr, durch Jerusalem, durch den Checkpoint bis nach Talitha. Glückliche und geschafft kamen wir zurück in der WG an und freuten uns alle sehr über die frische Dusche, mit der wir den Staub und Schweiß der Arbeit abspülen konnten.



Ja und so oder so ähnlich ging es dann Tag für Tag weiter. Einundzwanzig Tage lang, sechs Tage die Woche. Was zu Beginn noch neu und aufregend war, spielte sich immer mehr ein. Morgens früh aufstehen, Arbeitsklamotten an, noch schnell zusammen in der WG frühstücken und dann in den Bus. Dort nutzten die meisten von uns die knappe Stunde Fahrzeit, um den Schlaf nochmal fortzusetzen, danach ging es aufs Feld. Mittagessen - jeden Tag das gleiche - die Minuten der Entspannung genossen, bis es dann wieder zurück an die Arbeit ging. Aufgeräumt wurde gegen 15.30 Uhr, begleitet vom Gesang der Muezzine und dann warteten wir auf den Bus. Manchmal kam er sofort, manchmal warteten wir eine halbe Stunde, manchmal länger. Die Säcke wurden eingeladen, ein Mittagsschläfchen auf dem Rückweg gehalten. In Talitha angekommen wurden die Säcke wieder ausgeladen und ausgekippt. Danach direkt unter die Dusche und dann passierte meist nicht mehr so viel. Wir verbrachten die Zeit gemeinsam in der WG, kochten zusammen, spielten ein Spiel, schauten einen Film oder saßen einfach zusammen und redeten.



Zu dieser Zeit wohnten wir zu siebt in der Talitha-WG. Ich durfte bei Judith im Zimmer schlafen und Ulrike – die hier für drei Monate Praktikantin war – schlief bei Carolin. Ich erinnere mich gerne an die Zeit zurück, weil wir auch zu Hause so viel gemeinsam gemacht haben.

Die Gemeinschaft zwischen uns Volontären war und ist sowieso etwas ganz besonderes. Und ganz besonders hat dazu, wie ich finde, die Olivenernte beigetragen. Ihr müsst euch vorstellen, ihr steht stundenlang auf oder unter einem Baum und pflückt Oliven. Irgendwann sieht man nur noch Oliven, sogar wenn man die Augen zu macht. Da muss man sich natürlich eine Beschäftigung suchen. Und was bietet sich am Besten an? Reden. Zu zweit oder zu dritt an einem Baum haben wir stundenlang geredet. Dadurch haben wir uns viel besser kennen gelernt, die verschiedensten Geschichten aus unserem Leben erzählt und von den anderen erfahren. Das hat wirklich zusammengeschweißt. Zwischendurch hat auch mal wieder jeder für sich gearbeitet oder wir haben gemeinsam gesungen. In dieser Zeit sind auch viele Witze und „Insider“ entstanden, die bis heute gerne und oft eingebracht werden. Warum ich zum Beispiel seitdem ganz oft Torsten oder Mike genannt werde, wissen alle, die bei der Olivenernte mitgeholfen haben.



Die Zeit der Olivenernte verbinden wir aber auch mit der Zeit, in welcher die Messerattacken in und um Jerusalem herum zunahm. So kam es, dass wir fast täglich in den Nachrichten von Gewalt und Tod erfahren mussten, dass wir einen Umweg mit dem Bus fuhren, um kritischen Stellen auszuweichen, dass wir an einem Tag nicht zur Ernte fahren durften, weil die Lage als zu gefährlich eingeschätzt wurde. So kam es, dass wir immer mehr „Flying Checkpoints“ in Jerusalem passierten und dass immer öfter Hubschrauber bei der Ernte über unsere Köpfe hinweg flogen. In dieser Zeit hörte ich zum ersten Mal in meinem Leben Schüsse und hatte zum ersten Mal Kontakt mit einer großen Menge an Tränengas. Gerade in dieser Zeit war es wichtig und toll, dass wir als Volontärgemeinschaft so eng beieinander waren. Wir haben natürlich über die Ereignisse geredet und uns darüber ausgetauscht, gleichzeitig haben wir uns aber auch gut abgelenkt und die Zeit genutzt, um viel zu lachen und viel Spaß zu machen. So kam es manchmal abends dazu, dass wir in regelrechte Lachanfalle ausbrachen und dadurch die Anspannung des Tages abschütteln konnten. Und irgendwann hatten wir uns schon beinahe daran gewöhnt, dass man viel mehr Soldaten in Jerusalem sah, als noch bei unserer Ankunft. Wir hatten uns daran gewöhnt, dass der Bus eine andere Strecke fuhr, dass die Hubschrauber über uns hinwegflogen und dass wir jeden Abend schlechte Neuigkeiten in den Nachrichten lesen konnten. Wir hatten uns an die Situation gewöhnt und versuchten, das Beste daraus zu machen. Gleichzeitig war auch die anstrengende körperliche Arbeit zur Gewohnheit geworden. Egal ob bei heißem Sonnenschein oder bei kaltem Regen, wir machten unsere Arbeit gern und gut. Natürlich nicht alleine, sondern es kamen immer mal wieder freundliche Helfer vorbei; die einen nur für ein paar Stunden, andere für mehrere Tage. Darüber haben wir uns jedes Mal gefreut und auch einige nette Kontakte geknüpft. Doch wirklich jeden Tag waren wir Volontäre und Bassim auf dem Feld, einer der Gärtner aus Talitha, welcher uns eine große Hilfe war und mit seiner Erfahrung die Oliven in Rekordzeit erntete. Wir können stolz berichten, dass wir insgesamt 2,5 Tonnen Oliven geerntet haben und daraus 450 Liter Olivenöl gepresst werden konnten.

Adventszeit



Advent. Der Beginn einer ganz besonderen Zeit im Jahr. Einer Zeit der Vorbereitung und Erwartung. Einer Zeit der Besinnung und des Innehaltens. Einer Zeit der Gemeinschaft und der Liebe. Einer Zeit des Teilens und des Helfens. Eine Zeit der Vorfreude und der Einstimmung. Mit diesen Worten habe ich auf meinem Blog einen Adventskalender eröffnet. Dort konnte man jeden Tag einen kleinen Eintrag von mir lesen und so ein bisschen an meinem Leben in der Adventszeit teilhaben. Begonnen habe ich den Advent mit einer abenteuerlichen Autofahrt durch die Wüste, mit einer Einladung zum Tee bei Beduinen, einem typisch deutschen Adventskaffee und einem arabischen Adventsabend. Das alles fand an einem Tag statt! Dieses Beispiel zeigt ganz gut, wie gefüllt meine Adventszeit weiterging. Wenn euch meine Erlebnisse aus dieser Zeit interessieren, dann schaut doch gerne mal auf meinem Blog vorbei.



Weihnachten

Weihnachten in Bethlehem. Jedes Jahr hören wir davon an den verschiedensten Stellen. Spätestens am Heiligen Abend strömen die Menschen in die Kirchen, um sich an die Weihnachtsgeschichte zu erinnern. Ob das nun als Krippenspiel, Musikstück oder Lesung geschieht. Jeder freut sich auf die alt bekannte Geschichte und malt sich von klein auf seine eigenen Bilder drumherum aus. Auch ich habe mir Bethlehem immer als eine kleine Stadt vorgestellt, umgeben von Feldern, irgendwo im Nirgendwo. Dorthin wanderten Maria und Josef und nach ihrer beschwerlichen Reise wurden sie von niemandem aufgenommen, sondern mussten am Stadtrand in einem Stall schlafen. Da kam dann das kleine Jesuskind zwischen Ochs und Esel in einer Krippe zur Welt. Ganz gemütlich und romantisch stellte ich mir diese Geschichte und diese Stadt vor... Dann kam ich zum ersten Mal nach Bethlehem und es war ganz anders, als in meiner Vorstellung: Eine große, bunte Stadt. Immer laut, immer voller Menschen. So gar nicht weihnachtlich und so gar nicht behütet und romantisch. So kam es also auch, dass der Heilige Abend ganz anders verlief, als ich mir das als Kind vielleicht einmal ausgemalt hat.

Am 24. Dezember machte ich mich am Vormittag mit dem Service auf nach Bethlehem. Je mehr wir uns der Stadt näherten, desto voller wurden die Straßen und umso mehr Menschen sah ich am Wegrand. Als wir endlich bei der großen Servicestation angekommen waren, machte ich mich auf in Richtung der Geburtskirche und des davor liegenden Platzes. Ich musste mich durch Menschenmassen kämpfen und kam am Ende leider doch nicht bis zu dem Punkt, an den ich eigentlich wollte. Alles war von der Polizei abgesperrt worden und so suchte ich mir einen Platz an der Straße, die unterhalb verläuft.

Auch dort hatten sich schon viele Menschen versammelt, und wir alle warteten gespannt auf die „Scouts“, die Pfadfinder aus der Region um Bethlehem, die an diesem Mittag dort einen großen Umzug veranstalteten. Wenig später hörte ich auch schon die ersten Trommeln und die Melodien der Dudelsäcke aus der Ferne. Und dann kam die erste Gruppe um die Ecke gebogen. Vorneweg die Fahnenträger und hinterher die Musikanten in ihrer typischen Tracht, jede Gruppe mit ihren eigenen Farben und eigenen Zeichen. So zogen sie an uns vorbei, mit vielen verschiedenen Trommeln, Dudelsäcken und Blasinstrumenten. Es wurden alle möglichen Lieder gespielt, immer mal wieder erkannte ich ein Weihnachtslied darunter; die anderen, so habe ich mir sagen lassen, typisch palästinensische Volkslieder. Angesichts der aktuellen politischen Situation waren weniger Gruppen als sonst gekommen und es wurde nicht so ausgelassen gefeiert, es wurden nicht so viele „heitere“ Stücke gespielt und nicht so viel Radau gemacht, wie in den Jahren zuvor. Für meine Ohren und Augen war es aber laut und vielseitig genug und ich war total begeistert von dem Umzug. Besonders freute ich mich, als ich unter den Gruppen aus Beit Sahour einige Schüler von mir entdeckte, die mir freundlich zulächelten oder -winkten.



Nachdem die letzte Gruppe an mir vorbeigezogen war, machte ich mich auf den Rückweg. Leider waren alle Service komplett ausgelastet, sodass ich einen Weihnachtsspaziergang von Bethlehem nach Beit Sahour machte. Also sozusagen genau andersherum, als es die Hirten von ihren Hirtenfeldern aus vielleicht vor 2000 Jahren getan haben. Ganz in der Nähe der besagten Hirtenfelder liegt meine Wohnung und dort zog ich mich schnell um, packte meine Trompete und meine Noten und es ging für mich erneut nach Bethlehem, dieses Mal allerdings in die Weihnatskirche. Dort hatten wir eine Anspielprobe von Brass for Peace, bevor wir im großen Weihnachtsgottesdienst musizierten, welcher allerdings aus Platzmangel in einem großen Saal neben der Weihnatskirche stattfand. Der Gottesdienst wurde auf Arabisch, Deutsch und Englisch gehalten und ich fand ihn wirklich sehr, sehr schön. Besonders eindrücklich für mich waren die Worte, die der Bischof an die Gemeinde richtete:

„[...] This year, we especially want to share the light with two communities: Refugees, and the Christians of the Middle East. First, we have seen how those who have felt the full weight of the darkness this year are the countless refugees fleeing their homes in search of safety, as the Holy Family did. Many countries are opening their borders, and many communities are opening their hearts and homes to give these families hope for the future. [...] At the same time, some are afraid to share their bread with strangers, and today's political rhetoric treats refugees only as numbers to be counted and threats to be contained. As a refugee myself, I call on leaders of all nations and all people to remember that these are human beings, made in the image of God. [...] God calls us to embrace them with the warmth and light of Christ. Secondly, today there are many who are worried for the future of Christianity in the Middle East. [...] Our Christian brothers and sisters in Syria, in Iraq, and in many other countries are suffering. They know only the darkness of injustice, persecution, and displacement. It is not enough to pray for their safety. They need safe and secure countries for their return home. [...] More than two thousand years ago, the Prince of Peace was born in Bethlehem, reconciling us to God, and calling us to live in harmony with our neighbors of other religions, other languages, and other cultures. Today, we are still learning how to live in the light of that disturbing, world-changing event.

[...]The Prince of Peace is born. Love has come, a light in the darkness. Therefore, Christmas is a time to be strong and steadfast, and to trust that even when the night seems the darkest, it cannot overcome the light of Our Lord Jesus. [...] Even though we are living in dark times, I invite you, my brothers and sisters in Christ around the world, to find hope, peace and joy in the true meaning of Christmas this year. [...] Let us commit ourselves to pray for each other, and pray that God will change the darkness of this stage in history by the power of the light of Christ. [...]"

(aus der diesjährigen Weihnachtsansprache von Bischof Dr. Munib Younan, ELCJHL. Link zum Weiterlesen: <http://www.elcjlh.org/2015/12/22/2015-christmas-message-from-bishop-younan/>)

Nachdem die Menschen singend und mit Kerzen in der Hand aus dem Saal ausgezogen waren, ging es für uns direkt weiter in die kleinere Weihnachtskirche, wo wir kurz darauf ein Konzert hatten. Gestaltet wurde dieses von einem kleinen Chor aus Deutschland, welcher sich um eine ehemalige Brass for Peace Volontärin geschart hatte, von unserem fünfköpfigen Brass for Peace Ensemble, bestehend aus Moritz, Caro, Emil, Monika und mir und von zwei Herren, die zwischendurch immer wieder Texte vorlasen. Das Konzertprogramm war nicht leicht und ich hatte bei einem Stück sogar eine Solostimme, sodass ich doch relativ aufgeregt war, als die Kirche sich bis auf den letzten Platz gefüllt hatte und das Konzert losging. Auch wenn nicht alles perfekt gelaufen ist, hat es insgesamt doch gut geklappt und wir bekamen viele positive Rückmeldungen bekommen. Danach war es schon ganz schön spät und normalerweise wäre nun wahrscheinlich der Zeitpunkt gekommen gewesen, an dem man mit der Familie nach Hause geht und sich ans Geschenkeauspacken macht. Nicht aber für uns. Wir stiegen direkt im Anschluss in einen kleinen Bus, der uns nach Jerusalem in die Erlöserkirche brachte, wo wir am nächtlichen Weihnachtsgottesdienst teilnahmen. Auch diese Kirche war bis auf den letzten Platz gefüllt – im Vorfeld hatte es sogar Eintrittskarten gegeben – und auch hier spielten wir noch einmal von Brass for Peace und ich sang zwischendurch im Chor mit. Von der Empore aus erlebten wir diesen besonderen Weihnachtsgottesdienst und hörten nochmal eine andere Weihnachtsbotschaft, als zuvor in Bethlehem. Unter uns wurden hunderte von Kerzen entzündet und es ergab sich ein ganz besonderes Bild. Als zum Schluss „Oh du fröhliche“ angestimmt wurde, war auch für mich klar: Jetzt ist Weihnachten!



Nach dem Gottesdienst wünschten sich alle ein frohes Fest, und es war schön zu merken, wie viele Menschen ich tatsächlich schon in Jerusalem kenne. Gleichzeitig war ich auch überrascht, wie viele Deutsche in Jerusalem leben; das hätte ich vorher gar nicht gedacht. Im Innenhof der Propstei gab es noch Glühwein für alle, was bei den Temperaturen schön wärmend war, und dann versammelten sich ca. zweihundert Menschen vor der Kirche. Sie alle wollten in der Heiligen Nacht von Jerusalem bis nach Bethlehem laufen. Und ihr könnt es euch sicher denken, das wollten wir uns nicht entgehen lassen. Deshalb machten auch wir uns auf den langen Weg und brachen, zusammen mit vielen anderen Volontären aus ganz Israel, gegen Mitternacht auf. Der Weg war lang, es war kalt und nach dem langen Tag auch ganz schön anstrengend.

Aber man traf so viele interessante Leute, dass man im Laufen einige spannende Geschichten und Einsatzstellen kennen lernte. Zwischendurch machten wir immer mal wieder Halt um ein paar Weihnachtslieder zu singen, dann ging es weiter. Irgendwann bogen wir in die vertraute Straße in Richtung des großen Checkpoints ein und standen wenig später vor dessen Toren. Dort gingen dann mehr als zweihundert Leute durch den engen Gang, durch das erste Drehtor, überquerten den großen Platz, durch das zweite Drehtor, durch den nächsten engen Gang und kamen auf der „anderen Seite“ heraus: Wir waren in Bethlehem angekommen. Über drei Stunden Fußweg lagen hinter uns, und jetzt ging es noch ungefähr eine halbe Stunde weiter bis zur Geburtskirche in Bethlehem. Dort angekommen war ich verwundert, wie viele andere ausländische Pilger sich dort versammelt hatten, nachts um vier Uhr in der heiligen Kirche. Auch wir gingen durch die kleine Tür hinein und blieben einige Zeit, bis es dann hieß, zurück nach Hause. Elisabeth und ich suchten ein Taxi und fuhren zurück in die Stadt der Hirtenfelder, wo ich müde und erschöpft, aber auch glücklich in mein Bett fiel. Ein ganz besonderer Heiliger Abend lag hinter mir, ereignisreich und unvergesslich.

Am nächsten Morgen hieß es für mich: Früh aufstehen! Denn um neun Uhr fand der Weihnachtsgottesdienst in der lutherischen Kirche in Beit Sahour statt, also in meiner „Heimatgemeinde“. Dort wollte ich unbedingt teilnehmen und schaffte es nach vier Stunden Schlaf gerade so aus dem Bett und pünktlich in die Kirche. Der Gottesdienst war sehr schön, wie immer übersetzte jemand aus der Gemeinde für uns die Predigt und ein drittes Mal bekam ich die Weihnachtsbotschaft zugesprochen. Nach dem Gottesdienst wünschten sich alle frohe Weihnachten. Es gab Weihnachtsplätzchen und Tee für alle und wir saßen noch eine Weile zusammen, bis auf einmal „Baba Noel“ zur Tür hereinkam und für alle Kinder ein Geschenk dabei hatte. Diese freuten sich natürlich sehr und zu meiner Überraschung ging es nach den Kindern auch noch mit allen anwesenden Erwachsenen weiter. Auch ich bekam ein kleines Geschenk, einen Stiefel mit einer Tasse und vielen Süßigkeiten. Darüber habe ich mich sehr gefreut. Irgendwann brach ich auf, zurück nach Hause und von dort nach Talitha, wo wir zusammen ein großes Weihnachtsessen veranstalteten. Vor allem Judith hatte schon am Tag zuvor viel dafür vorbereitet und wir halfen alle noch zusammen, damit am Ende ein ausgiebiges Mittagessen entstehen konnte. Nicht nur wir Volontäre, sondern auch Carlottas Familie war anwesend und deswegen stellten wir eine lange Tafel in der WG-Küche. Zur Vorspeise gab es Salat, als Hauptgang Hähnchen mit Kartoffeln, Gemüse, Rotkohl und Soße, zur Nachspeise Zimtquark, Obstsalat, gebrannte Mandeln und Plätzchen.



Wir saßen lange beisammen, redeten und genossen das gute Essen. Später kam noch Khaled, der Taxifahrer, vorbei und beschenkte uns mit Süßigkeiten und wir machten uns an die Bescherung. Jeder hatte im Vorfeld den Namen eines anderen Volontärs gezogen und für ihn oder sie ein Geschenk besorgt. Alle waren ganz gespannt und mit großer Freude öffneten jeder sein Geschenk. Ich habe ein ganz besonderes und ausgefallenes Geschenk bekommen: Einen Wäscheständer! Ja, ihr habt schon richtig gelesen. Judith hat mir, nachdem sie die spannenden Wäscheleinen-Konstellationen in meiner Wohnung gesehen hatte, einen richtigen Wäscheständer geschenkt.

Ich habe mich sehr darüber gefreut und auch meine Nachfolger werden davon noch viele Jahre profitieren können. Darüber hinaus bekam ich auch noch einen wunderschönen Stoffbeutel mit einem Graffiti der Mauer darauf geschenkt. So saßen wir noch eine Weile bei Plätzchen und Tee zusammen und machten uns dann daran, die Familien zu Hause anzurufen. Ein komisches Gefühl, dass alle wie gewohnt das Weihnachtsfest in der Heimat feiern, und dass man selbst nicht dabei ist. Aber durch unsere Talitha-Gemeinschaft und das vielseitige und gut ausgefüllte Weihnachtsprogramm kam gar nicht viel Gelegenheit auf, die Familie und die Heimat zu vermissen. Zwischenzeitlich rief Khaled uns noch einmal an und lud uns spontan zu sich nach Hause ein. Noch einmal wurden wir herzlich mit Plätzchen und Tee empfangen. So saßen wir eine ganze Weile mit seiner Familie im Wohnzimmer zusammen und machten uns dann irgendwann wieder auf den Heimweg, denn am späteren Nachmittag erwarteten wir noch Besuch: Zwei unserer Freunde vom Volleyball und noch eine andere Freundin kamen zum Plätzchenessen und Glühweintrinken vorbei. Wir verbrachten schöne Stunden zusammen, redeten und genossen den Abend. Später besuchte uns noch ein anderer Freund und wir verputzten die letzten Reste des Mittagessens und schauten gemeinsam einen Film. Mit der kleinen Ratte Rémy aus Ratatouille ließen wir den Weihnachtsabend ausklingen.

Nun hoffe ich, dass ihr durch diese beiden Erzählungen einen Einblick in mein Leben hier bekommen könntet. Und ich freue mich sehr über Rückmeldungen und Geschichten aus der Heimat. Wer „auf den Geschmack“ gekommen ist, darf gerne auf meinem Blog vorbeischaun. Noch einmal wünsche ich euch ein frohes und gesundes neues Jahr. Bis zum nächsten Mal euch und euren Familien alles Gute!

Liebe Grüße aus Beit Sahour,
Anna

<p>Anna Vetter</p> <p>Church of the Redeemer, Muristan Road, Old City P.O.B. 14076, 91140 Jerusalem</p> <p>E-Mail: anna.vetter@fmvetter.de Website: www.anna-in-palestine.jimdo.com</p>
--